



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Die Juden. Der Schatz. Miss Sara Sampson. Philotas. Minna von Barnhelm.

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

Philotas.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64853)

der im wirklichen Leben Ekel erregt, in der Dichtung aber am wenigsten das tragische Mitleid erwecken kann, da die Charakterlosigkeit an sich überhaupt keine Schicksale erlebt. Auch Marwood erhebt sich nicht über die Gewohnheitsmaske der schönen, klugen, raffiniert egoistischen Verführerinnen. Spricht sie auch von sich als von einer neuen Medea, so ist sie doch eine niedrige, an Gemeinheit streifende Natur, der selbst die gröberen elementaren Leidenschaften fehlen. Das Kind Arabella trägt das vollkommene Gepräge einer Kokon-Figur, an der alles affektiert, nichts kindlich erscheint: eine Treibhauspflanze der Phantasie, die nur völlige Unkenntnis der Kindesnatur zeichnen konnte: in jeder Bewegung, jedem Wort erscheint sie abgerichtet, selbst die wenigen Regungen eigener Empfindung treten in unnatürlicher Form auf.

Die äußere Anlehnung unsrer Dichtung an den „Kaufmann von London“ zeigt der darin vorkommende Name der Buhlerin, die bei Lillo „Millwood“ heißt; und mit Recht bemerkt Danzel (G. E. Lessing u. s. w. Berlin 1880, I, S. 306), daß diese Namensähnlichkeit dem Dichter nicht infolge zufälliger Reminiszenz in die Feder geflossen, sondern von ihm absichtlich gesucht worden ist. So führt in Richardsons „Clarissa“ die Schwester der Heldin den Namen „Arabella“, ein der Clarissa bestimmter Bräutigam den Namen Solmes.

Endlich sei noch auf die Ähnlichkeit der Handlung in der Tragödie Lessings mit der Liebesgeschichte Swifts hingewiesen, auf die man neuerdings aufmerksam gemacht hat. Eine gute Analyse des Ganzen gibt Heinrich Dünker in seiner Schrift „Lessing als Dramatiker und Dramaturg“ (2. Aufl. Leipzig 1874, S. 26—36).

Bei der Aufführung der „Miß Sara Sampson“ in Frankfurt a. d. O. fand das Stück eine so glänzende Aufnahme, daß, wie Lessing an Gleim schreibt, „die Zuschauer vier Stunden wie Statuen saßen und in Thränen zerflossen“. Auch in Leipzig fand dieses Trauerspiel großen Beifall. Gottsched dämpfte seinen Aerger darüber durch die tröstende Erwägung, daß nichts weniger für ein Stück beweise als der Erfolg, den es durch seine Neuheit habe.

Philotas.

Hatte sich Lessing in Miß Sara Sampson an dem bürgerlichen Drama versucht, so wollte er in seinem „Philotas“ eine Helden-
tragödie der einfachsten Art schaffen, welche in einem gerade dem Knabenalter entwachsenen Jünglinge die heldenhafte Vaterlands-
liebe in höchster Verdichtung darstellen sollte. Am 18. März 1759

schickte er die bereits gedruckte Dichtung an Gleim, ohne sich als Verfasser zu nennen. Dieser wurde von dem Stoff so ergriffen, daß er sich bewogen fühlte, das Stück in fünffüßige Jamben umzuarbeiten, obgleich Lessing selbst in seinen Briefen an Gleim angedeutet hatte, daß es ihm bei seinem Philotas auf höchste Vereinfachung der Handlung und prunkloseste, einfach bezeichnende Darstellung angekommen sei. Lessing mochte dem Unternehmen seines Freundes nicht Einhalt thun, da er nicht voraussetzen konnte, daß durch so umfassende Veränderungen eine ganz neue, seinen Tendenzen widersprechende Arbeit entstehen würde; ja er hatte gehofft, Gleim würde durch seine Uebersetzung, welche zugleich die beste Kritik sein sollte, dem Stücke das bis jetzt noch mangelnde Muster einer edlen tragischen Sprache „ohne Schwulst und ohne die zierlichen kleinen Redensarten“ verleihen, „die wohl das ganze Verdienst der französischen tragischen Poesie ausmachten.“ Als Gleim ihm seinen „geverschten Philotas“ schickte, dankte der Dichter für die gute Absicht des begeisterten „Grenadiers“, dessen Namen Gleim für seine Uebersetzung in Anspruch genommen hatte; doch hielt er auch mit seiner feinen Ironie nicht zurück, indem er die verblühte Erklärung gab, daß sein Stück dadurch verdorben worden sei: „Sie haben ihn zu dem Ihrigen gemacht, und der ungenannte prosaische Verfasser kann sich wenig oder nichts davon zueignen. Ich wußte es ja wohl voraus, daß der Grenadier nicht übersetzen könnte. Und er thut auch wohl daran, daß er es nicht kann. Auch das wußte ich einigermaßen voraus, daß er viel zu viel Dichter ist, als daß er sich zu der tragischen Einfalt ganz herablassen werde. Seine Sprache ist zu voll, seine Einbildungskraft zu hitzig, sein Ausdruck oft zu kühn und oft zu neu; der Affekt steht auf einmal bei ihm in voller Flamme; kurz er hat alles, um unser Aeschylus zu werden, und wir müssen zu unsrem ersten tragischen Muster keinen Aeschylus haben.“ Wie wenig Gleim Lessings Absicht verstanden hatte, die höchste tragische Einfalt im Gegensatz zu der blühenden Rednerei der französischen Bühne einzuführen, ja die Einfachheit selbst zu dem Boden zu machen, auf welchem das deutsche Drama sich entwickeln mußte, sieht man an dem schlimmen Mißgriff, das Stück in Verse zu übertragen. Lessing war gutmütig genug, den Druck des neuen Philotas zu versprechen. Er schrieb an Gleim, er sei so stolz, zu glauben, daß daraus, woraus er so manches gelernt habe, noch hundert andere ebensoviel lernen könnten, nämlich in betreff der Würde des Stiles, des Nachdrucks, des Gebrauchs der Versart u. a. Er fügte hinzu, er werde sich in einem Vorberichte über verschiedene Punkte näher erklären, was

ihm Gleim wohl gestatten werde, da er nichts als Schönheiten auszusuchen und zu kritisieren finde. Gleims Arbeit wurde 1760 gedruckt, jedoch ohne Vorrede: Lessing hatte jedenfalls aus lebenswürdiger Bescheidenheit darauf verzichtet, da er annehmen konnte, daß er durch eine unummundene Kritik den Freund verletzen würde, der das Beste gewollt hatte, ohne Lessing selbst zu verstehen. Gleim hatte, wie er selbst sagt, Lessings Dichtung ins Kurze gezogen, auch viele Aenderungen vorgenommen; so sagt er, er habe den Charakter des Parmenio, den er für ziemlich komisch hielt, zu einem tragischen umgestaltet, viele, seiner Meinung nach unerhebliche Umstände ausgelassen, überhaupt die tragische Sprache und Horazens „Eile zu Ende“ zu beobachten sich bemüht, zwei Momente, die in keiner unsrer Tragödien in Versen genug beobachtet seien; besonders am Schlusse, der ihm am wenigsten Lessing zu verraten schien, habe er gekürzt. (Vgl. Heinrich Dünker: Lessings Leben, Leipzig 1882. S. 246 ff. und Lessing als Dramatiker und Dramaturg, Leipzig 1874. S. 52—60.)

Im „Philotas“ kam es Lessing darauf an, die Handlung in raschem Fortschritte möglichst vollständig sich aus dem Charakter des Helden entwickeln und diesen selbst in anschaulichstem Bilde sich spiegeln zu lassen. Die kurze einaktige Tragödie steht in engem Zusammenhange mit seinem Plane eines „Rodros“, in welchem sich die glühendste Vaterlandsliebe eines Helden darstellen sollte, der sich seinem Vaterlande opfert. Dieses Stück sollte im Dorischen Lager spielen und den Helden eine Rolle der Verstellung durchführen lassen, die ihn zum Retter seines Vaterlandes machen sollte, ohne seinen streng sittlichen Charakter zu verletzen. Der Dichter hatte sich lange mit diesem Gegenstande beschäftigt, „und je größer die Heldenthaten waren, die er selbst erlebt hatte, um so mehr drängte es ihn, das Bild heldenhafter Vaterlandsliebe in einer möglichst kurzen und gespannten, den darzustellenden Charakter voll entfaltenden Handlung zur Anschauung zu bringen.“ (H. Dünker, L. als Dramatiker u. s. w. S. 52.)

Die Namen hat Lessing frei gewählt: in Philotas benutzt er den Namen eines Feldherrn Alexanders des Großen; der Vater des geschichtlichen Philotas ist Parmenio, dessen Namen der Dichter ebenfalls beibehalten hat; den Namen des Königs Aridäus entlehnt er dem Halbbruder Alexanders des Großen, den des Straton jenem, in dessen Schwert sich Brutus gestürzt haben soll. Ohne weitere Beziehung sind die Namen Aristodem und Polytimet. Als Ortsbezeichnungen stehen der Fluß Lykus und die Ebene Methymna ohne historischen Zusammenhang da; ja der Widerspruch einer Ver-

mischung griechischer Personennamen und des auf Italien hinweisenden Ortsnamens Cäsena sowie der männlichen Toga scheinen anzudeuten, daß der Dichtung keine bestimmte Geschichte oder Sage zu Grunde liegt. Wir erfahren nicht einmal, welchem Lande der König Aridäus angehört. (S. die Analyse des Stückes bei H. Dünker a. a. D. S. 53—58.)

Minna von Barnhelm.

Die größte Leistung, die Lessing vorbehalten war, beruhte für jene Zeit, in welcher Deutschland das nationale Bewußtsein fehlte, in der Begründung eines nationalen Dramas, ja gegenüber dem Mangel an lebensvoll ergreifenden Stoffen, die der dichterischen Gestaltung wert gewesen wären, mußte ein Vorbild gefunden werden, an welchem sich die Poesie neu begeisterte. Fehlten ja der deutschen Dichtung in solchem Maße die Stoffe, daß man zu mancher Art abenteuerlicher Erfindungen greifen mußte, um dem hier und da vorhandenen dichterischen Triebe zu genügen. Neuen Lebensgehalt konnte ein Dichter erst aus einer Neubelebung der ganzen Nation gewinnen, deren ideales Bewußtsein durch das Unglück des dreißigjährigen Krieges in brutaler Weise zerstört worden war. Eine solche Erneuerung des nationalen Bewußtseins brachte der siebenjährige Krieg und die frisch energische Individualität Friedrichs des Großen herbei, der trotz seiner französischen Lebensformen doch ein durchaus deutscher Charakter war. Die neue große Zeit, in deren Vordergrund dieser Heldenkönig handelt, verwandelte denn in der That wie mit einem Schlage die bisherige schlaffe Haltlosigkeit der Poesie in bewußte thatkräftige Begeisterung.

Der erste Ausdruck jenes belebenden Einflusses tritt in Gleims Kriegsliedern hervor, in denen sich eine natürliche Siegesgewißheit im Vertrauen auf den großen König spiegelt. Der „Schlachtgesang eines preussischen Grenadiers nach dem Siege bei Lowositz“ und das „Siegeslied“ nach der Schlacht bei Prag mit der Verherrlichung Schwerins bewiesen, daß ein tändelnder Anakreontiker durch die Macht eines imponierenden Vorbildes die Kraft gewann, sich zu energischem Patriotismus aufzuschwingen. Lessing betonte diese Umgestaltung, als er 1757 beide Lieder in einer Zeitschrift mit der Bemerkung veröffentlichte, daß dieselben „weder poetischer noch kriegerischer sein könnten, voll der erhabensten Gedanken in dem einfältigsten Ausdruck“. In seinem Vorberichte zu den Kriegsliedern des Grenadier hob er 1758 deren nationalen, ja individuell